



Abend:

Zeitung.

8.

Mittwoch, am 9. Januar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Ed. Heil.)

Leopold oder die Sterne.

(Fortsetzung.)

Noch viel hatte er zu sagen, aber er schonte in dieser Stunde und verließ, als Daja herbeigeeilt war, das Mädchen nur, um ihr künftiges Schicksal in die sanfte Hand der hohen Männer zu legen, mit welchen Gott ihn heut auf der Höhe — ach! über wie viel Gräbern! — vereint hatte. Im Glanz der Abendsonne stand Carl August, menschliches Gefühl im Herzen.

„Bei diesem reinen Lichte,“ sprach er, „gelobe ich, einer der Ersten zu seyn, welcher in seinen Landen den unglücklichen Krieg der Religionen schlichtet. Wir sind Alle eines Gottes Kinder, eine Sonne leuchtet über uns und ein Gesetz vereine, was Jahrhunderte lang getrennt war.“

„Darán,“ rief der edle Leopold, „erkenne ich meiner Schwester Sohn. Komm' an mein Herz, Freude Deiner Mutter, Hoffnung Deines Landes, Carl August, Virtuos des Violoncells und der Herzen! Siehst Du den Regenbogen, hinter den Bergen hervor aus Karl's Gruft steigend und hinziehend gen Weimar? Alle sieben Farben des göttlichen Lichts laß uns verehren im Dienst der Wissenschaft, Kunst und leidenden Menschheit!“

Eine Stunde nachher trat Herzog Leopold von Braunschweig zu den, jetzt stiller trauernden Frauen. Einen schönen Trost konnte er ihnen geben und sprach: „Ein theurer Verwandter hat mich ermächtigt, Ihnen zu sagen, daß in Landen, durch welche Sie reisten, der eine wie der andre Ring thunlichst beschützt werden wird.

Ich selbst, der ich die Ehre habe, einem großen Könige zu dienen, werde es mir angelegen seyn lassen, in gleicher Hinsicht ehrfurchtsvolle Wünsche der Prüfung eines Geistes zu unterwerfen, der von seiner Höhe die Gleichheit aller guten Staatsbürger vor dem Gesetze erkennt. Von Ihnen aber, Pfliegerin eines Mannes, der in Lessing's Dichtung fortlebt, darf man erwarten, daß Sie, in schöner Weiblichkeit den Schmerz erklärend, religiöses und menschliches Verhältniß und geheiligte Form gleich ehren werden. Sie kehren ohne Zweifel nach Frankfurt an der Oder zurück, wo wir — veränderte Verhältnisse ändern den Menschen nicht — uns vielleicht wieder sehn. Haben Sie sich nie in Ihrer Angelegenheit an den dort lebenden Leopold von Braunschweig gewandt?“

Daja antwortete: „Wir wagten das nicht, weil — weil —“

„Weil Sie Trennung befürchteten?“ fragte sanft Leopold. „Suchten Sie nicht den Prinzen zu sehn?“

„Wir haben von ihm gehört, Viel, Viel!“ sprach mit Feuer das Mädchen. „Für männliche Wirksamkeit ist des Mädchen Ohr sein Auge.“

Mit reinelegischem Ausdruck blickte Leopold in das schmerzverklärte Antlitz der Holden, die so still gelebt hatte, treu ihren Wohlthätern. Ein fast schmerzliches Lächeln zuckte um Leopold's Lippe. Er hielt die Hand vor das Auge. Dann sprach er rasch: „Leben Sie wohl, Gott sey mit Ihnen!“ und trennte sich von den Frauen. Bald nachher stiegen beide Fürsten, in Begleitung der

Freunde, vom Berge nieder. Der treue Forstmann, an welchen Carl August in der Frühe des Tages sich gewendet, hatte, nach dem Wunsche des Herzogs und dem gastfreundlichen Sinne seines eignen Herrn, alle Anstalten getroffen, die schöne Bergnatur durch die Abendfeier dieses Tags noch zu verschönen. Gewiß würde auch der Grundherr selbst durch persönliches Erscheinen den Reiz dieser Stunden für diese Gäste erhöht haben. Aber nach dem ihm bekannt gewordenen besondern Vorfalle auf dem Brocken überließ es die feine Delicatesse des Grafen zu Stolberg-Bernigerode den Fürsten, in wie fern dieselben, bei der Nähe des gräflichen Residenzschlosses, sich noch gestimmt fühlen konnten, an die ernstesten Ereignisse die Rosen neuer Freuden zu ketteln. Auf den Felsen, das Gebüsch mit rother Glorie füllend, brannten Feuer. Die hohe Magie des Thals erinnerte an der Prinzessin Ilse feenhafteste Feste. Der Fluß, in welchem sie sich, der Sage nach, noch jeden Morgen badet, spiegelte in den Silberwellen seiner Wasserfälle zugleich Mondsilber, Himmelsgestirne und Fackelgluthen wieder. Diese Fackeln zauberten auch noch andre Lichteffekte bald an die dunkle Brust der Klippen, bald als Flammengürtel über Brücken, auf der Rajas crystalles Reich. An einer Stelle vereinten sie sich nach dem Gefühl der guten Harzbewohner, zuerst für beide Fürsten zu zwei, in einander verschlungenen Lichtkränzen. Ueberraschend trat dann der hohe Ilsenstein hervor, auf dessen Felsenthron, an derselben Stelle, wo jetzt ein Glaubenskreuz steht, der zehnjährige Erbgraf Heinrich eine Kanone löste. Echo und Freudenschüsse antworteten und das Bivat der Gebirgsbewohner ist vielleicht nie bedeutungsvoller, als damals, über die rauschenden Fluthen der Ilse erklingen, denn zugleich fiel von einem Stege eine der Lebensfackeln in die Fluth und leuchtete auch daraus noch, mit weißem Scheine eine schöne Thränenweide umwebend, die, wie die weiße Frau von Blankenburg, über die Erlöschende sich neigte.

„Ein böses Omen für den Geburtstäger,“ flüsterte man hie und da. Doch jetzt leuchtete am Wasserberge Leopold's Name in einem Kranze von Sternen auf. Die Fackel kann erlöschen, der Stern des Ruhmes nicht!

Zu Weimar, im Palais der Herzogin Mutter Amalia erhellte ein Kronleuchter ein hohes, durch schöne Einfachheit geschmücktes Gemach. Hätten diese Wände, im Strahl des stillsten Lichtes ruhend, zu sprechen vermocht, wie viel Schönes hätten sie erzählen können von geistreichen, durch Verstand und Empfindung geweihten Abenden! In der Mitte des Gemachs, mit einem Teppich be-

hängen und vom Glanz der Kerzen am hellsten beschienen, stand eine große, runde Tafel, um sie her ein, nur nach der Eingangspforte offener, Kreis von Sesseln. Ein kleinerer Tisch für den Vorleser oder Redner war des Genies gewärtig, welcher von ihm aus das Geisteswort an empfängliche Herzen und Geister richten würde. Ein alter Hofdiener, mit einer Art Kunstsinne waltend, legte neue herrliche Kupferstiche und Handzeichnungen auf die Tafel, stellte auf eine Staffelei ein Gemälde, ordnete Bücher und Manuscripte. In einer Nebenhalle ward hinter carmoisinseidenen niederwallenden Gardinen, unter Fürsorge eines Kunstverständigen, ein Naturprodukt von colossaler Form aufgestellt. Der Hofdiener überschaute noch einmal alle getroffenen Einrichtungen und ließ dann an seine jüngeren Gehülfen die folgende Ermahnungsrede ergehen: „Unsre Durchlauchtigen sehen heut wieder einmal die Freunde. Dabei wird Oration gehalten werden. Plappert und Klappert also nicht vor der Thür, denn höchst feines und musikalisches Gehör würde jeden Mißlaut vernehmen. Denkt immer daran, daß heut zu Tage in ganz Europa keine solche Vorlesung gehalten wird, wie hier auf classischem Boden!“

„Aber lauschen dürfen wir doch?“ fragte ein munterer Blondklopf.

„Selig sind, die selbst am Schlüssellocke die freie Kunst erhaschen. Solche Hintertreppe ist erlaubt,“ sprach lächelnd der Alte und zog sich mit den Andern in die Vorzimmer. Tiefe Stille trat hierauf bis zu Ankunft der Männer ein, welche theils durch unermüdete Thätigkeit, theils durch wirkliches Genie Deutschlands Wissenschaft und Kunst so herrlich förderten. Der Gelehrtenverein vom Jahre 1791 war zwar damals noch nicht statutenmäßig begründet, bestand aber schon, seinem Geiste und der That nach. Einer der Herren leitete die Vorlesung. Diesmal Herder. Von einer Taufe kommend, noch im schwarzen geistlichen Ornat, trat er zuerst in das stille, lichte Gemach. Es war ein feierlicher Anblick, diesen Mann, von Wieland Erzpriester des menschlichen Geschlechts genannt, hier eintreten zu sehn! Vom schwarzen Talar umflossen, das Haupthaar in eine runde Locke gefaßt, mit freier Stirn, geistigem Forscherblick und sanftem Munde stand er da, wie der Ernst, welcher, menschlich fühlend, auf die Freuden des Lebens blickt. War es Fügung, daß gerade er, der Sprecher über Leben, Tod und Unsterblichkeit, heut den Vorsitz führte? In die Höhe nach dem Lichte blickend, schien er den leisesten Tönen der Harmonie der Geisterwelt zu lauschen. Ihm entgegen, hinter den carmoisinrothen Gardinen einer Nebenhalle hervor, trat, mit seinem Namen

an ein ewig heitres Naturleben mahnend, der Naturforscher Lenz, als auswärtiges Ehrenmitglied dieses Kreises. Als zu diesen Beiden auch Hufeland, der sanfte Freund der Lebenskraft, sich gesellte, Handschlag gebend und empfangend, konnte man diese Union als bedeutungsvollen Männerbund auf einem Lebensrüttel betrachten. Bald darauf erschienen der Verfasser der physiognomischen Reisen und Volksmärchen, Musäus, Bertuch, der rastlose Sängler durch alle Felder der Industrie, der Voigt des Rechts und Hüter des Archivs, Voigt, und Knebel, Erzieher des Prinzen Constantin und zugleich so stillconstanter Lukretischer Gärtner Lukrezischer und eigner Dichterblumen, daß er sie, während seines Lebens, dem größeren Publikum nicht zeigte, vielmehr noch bei seinem Heimgange schlummern ließ, gleich Hiacinthen in gebundenem Leben, bis der fortwirkende und fromme Segen der Cultur ihnen durch einen biographischen Lenz das Diplom zur Auferstehung zufertigte und der Mund der neuen Zeit sie mit Seelenküssen erschloß. Auch Johann Bode, der glückliche Uebersetzer von Yoriks empfindsamen Reisen und Montaignes Gedanken, erschien; zuletzt mit schwarzem Käppchen Wieland, den wir Weimars Ariost nennen würden, feierten ihn nicht Horaz und Lucian als jüngere Hälfte ihrer Seele. Der Kreis der Männer, in welchem man noch, falls die Götter der Reise günstig waren, den Herzog und Goethe erwarten konnte, war versammelt. Jetzt rauschten die Flügelthüren wieder und zu den Freunden trat, als deutsche Cybele dieser klassischen Städte, Amalia, Herzogin zu Sachsen-Weimar, Herzogin auch der Seelen und der Herzen durch deutsches Gemüth, praktischen Sinn und jene heitre Geistesmacht, welche alles Gute und Nützliche fördert. Die Erscheinung dieser Frau, in welcher die Welt die Sanftmuth des Weibes zu einem sanften Muth erblückte, wirkte höchst wohlthuend. Von keinem vortheilhaften Buchse unterstützt, vereinte Amalia dennoch auf seltene Weise würdige Haltung, Ruhe und innres Leben. Ueber dem gemüthlich runden Kinn spielte ein Zug der Laune um den frohen Mund, während unter seinen scharfen Brauen das blaue Auge im vollen Lebensstrahle glänzte. So reichte sie den Freunden zu deutschem Druck die Hände. Man wollte diese küssen, aber die Nichte des großen Friedrich, mit zwei Hofdamen in den Kreis einschreitend, sprach: „Heut ist Courtag der Wissenschaft und Kunst, welchen wir Alle den Hof machen. Zu Ihnen aber, meine Freunde, trete ich als eine Dankende für Ihre guten Wünsche zum 24. October. Die Mittagstunden meines Geburtstags feierte ich im Lohhölz-

chen durch Aufstellung gewisser Büsten. Zwar mahnte manches schon fallende Blatt in doppelter Beziehung mich selbst an den Herbst, aber Jahreszeiten, Menschenleben und Literaturen begehen doch nur Cyklus, und Aeskulaps liebes Thier, die sich im Kreise fassende Schlange, ist ein heitres Bild für das Unverlorenseyn jeglichen Strebens im Weltall. Mein guter Wieland! Was urtheilen Sie von den Ihnen zugesandten Uebersetzungsversuchen Ihrer Schülerin aus Anakreon?“

„Die Sprache der Götter fand die würdigste Dolmetscherin,“ versicherte Wieland.

„Nein! nein! Sie müssen noch zu tadeln gefunden haben,“ unterbrach ihn die Fürstin. „Wählen Sie nicht auch, mein Freund, die Superlative Villoison's, der mich, allzugalant, une princesse pleine de genie nennt, während ich selbst mich nur als Ihre und seine fleißige Schülerin ansehen darf. Aber daß ich nicht früher diese Sprache der Seele erlernte! Die meinige flattert so leicht mit dem lebenswürdigen Täubchen, welches aus Anakreons Hand sein Brod pickt! — Lieber Knebel, ich bedaure, daß Sie mich neulich in Ettersburg nicht trafen und freue mich, daß Sie uns endlich zurückkehrten! Ich war schon Willens, mittelst eines globe aërostatique Sie aufzusuchen, übrigens, wenn ich Sie im bairischen Land gefunden hätte, ohne rancune; denn auch ich habe immer eine heimliche Neigung zu dieser Nation gehabt. Auch soll das dortige schöne Geschlecht — sie hüllte sich dabei tiefer in ihr Saloppentuch — sehr reizend, geistreich und dabei gutherzig seyn. Was will man denn mehr? Und nun, meine Freunde, lassen Sie uns diese Cartons Desfers betrachten!“

(Fortsetzung folgt.)

Aphorisme von F. Schrader.

Die edelsten Menschen waren immer die schwärmerischsten Liebhaber und Freunde; — aber auch die unbeständigsten.

Alte und Junge.

Was haben die alten Leute
Euch Jungen denn gethan?
Sie preisen Euch nicht, dieweil sie
Viel Moden vergehen sah'n.

Was mag das junge Volk Euch
Ihr Alten, im Wege stehn?
Was prediget Ihr Stillstand?
Sie gehen — so laßt sie geh'n!

R. v. Groscreutz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Meiningen, im Decbr. 1838.

Ihr seitheriger Correspondent will, wie wir hören, keine Berichte mehr schreiben, warum? gehört nicht hierher. Wollen Sie mich an seiner Stelle annehmen, so werde ich von Zeit zu Zeit Nachrichten über das öffentliche Leben und Treiben unserer guten Stadt für Ihre Vespertina liefern und Wahrheitsliebe zu meinem Wahlspruch machen. Ich beginne, wo mein Vorgänger aufgehört hat.

Der 18. October, dieser ewig denkwürdige Tag der Deutschen insbesondere, wird hier jährlich durch Freudenfeuer auf den Bergen gefeiert. Wahrlich, es giebt keine würdigere Art als diese in den dunklen Nachthimmel lohenden Flammen, Symbole der Freiheit! Es sey uns vergönnt bei dieser Gelegenheit ein auf jene Epoche bezügliches Gedicht mitzutheilen, dessen Verfasser Schiller's Schwager, der verewigte Reinwald ist.

1813.

In stummer Pein verfloßen unsre Stunden,
Das deutsche Herz ringsum war freudentoe;
Gerechtigkeit und Wahrheit schien verschwunden,
Und glückliche Freiheit war nicht mehr.

Denn über uns lag steif und unbeweglich
Ein eisern Joch, stets tiefer sank der Geist
Der Knutschast zu, und karglicher ward täglich
Mit Hoffnung die Geduld gespeist.

Da kam der Tag, wo aus des Nordens Ferne
Uns Hülf' erschien, die unsre Sehnsucht stillt,
Der erste Strahl von einem bessern Sterne,
Ein Heidenarm, gleich stark und mild.

Der haue bald die unzerreißbar'n Ketten
Des grenzenlosen Uebermuths entzwei,
Um endlich uns aus langer Noth zu retten,
Nur dann erst leben wir auf's Neu.

Nach' er den Troß der prahlerischen Schreier,
De Welt-alls - Herrschaft Drohungen zu Spott,
Dann preis' ihn ewig - dankbar als Befreier,
Ser man i a, und reichlich lehn' ihn Gott! —

Am 20. v. M. starb der Professor Dr. Thling, nach langen Leiden. Er war ein rechtschaffener Mann, im strengsten Sinne des Worts; Thätigkeit war sein Lebenstalent, sie übertrug er, als er nicht mehr am Gymnasium wirken konnte, auf sein „Volksblatt.“ Leider waren seine Ansichten und die Tendenz, die er sich für sein Blatt zum Ziel gewählt hatte, zu einseitig und man hofft nun auf einen höhern Aufschwung des in unserm Lande vielgelesenen Volksblattes. Sein Dichterruf ist nicht weit gedungen: dem Todten übersieht man wegen einzelner Schönheiten gern seine Schwächen. Sey ihm die Erde leicht! —

Unser hoher Gast, die Churfürstin von Hessen, liegt noch immer krank darnieder, in Folge eines unglücklichen Falles. —

Am 16. v. M. ward mit „Donna Diana“ die diesjährige Theatersaison eröffnet. Wir begrüßten unter Herrn Bethmanns Gesellschaft alte liebe Bekannte, Kneisel, Anzelmann und Findeisen. Ein Urtheil über die Leistungen der Truppe, läßt sich nach den wenigen Vorstellungen schwer fallen. Dlle. Leonhardt war als Donna Diana sehr brav und auch die übrigen Mitspielenden befriedigten vollkommen. Am folgenden Tage, dem Geburtstage unseres Herzogs, wurde „der schwarze Domino“ von Auber gegeben. Mad. Quin sang die Titelrolle vortrefflich; sie besitzt eine klangvolle ausgebildete Stimme, ebenso Herr Swoboda (Horazio), nur können wir uns mit dessen Deklamation nicht befreunden. Herr C. Bethmann als Lord Elfort und Herr Kneisel als Gil-Comes waren belustigend. Kneisel ist ein braver Künstler, der jedem Theater Ehre macht.

Nun noch einige Worte über das Stück selbst. Die Musik ist gefällig und melodios, so weit ich sie nämlich nach meinem Gefühl beurtheilen kann, doch fehlt ihr der unendliche Zauber und die Herzlichkeit der Deutschen. Ein solches Non plus ultra von Frivolität und Langweiligkeit, wie sie der Text darbietet, findet man würdig die Kunde über die deutschen Theater zu machen! O Deutschland, wie weit ist es mit Dir gekommen! — Wie viel anders bei unsern Nachbarn. Die Franzosen haben Nationalstolz und Selbstvertrauen, darum lassen sie nur Nationalstücke über ihre Bühne gehen. Bei uns wird es mit Stolz in allen Zeitschriften gerühmt, wenn ein deutsches Produkt in eine fremde Sprache übergegangen ist, wollten es unsere Nachbarvölker umgekehrt machen, sie würden ganze Spalten füllen können.

R.

Hamburg, im Decbr. 1838.

Die von der dänischen Regierung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein, statuirte, mit dem ersten Januar 1839 in's Leben tretende, neue Zollverordnung, verlegte Anfangs die hiesige Kaufmannswelt in die bangste Stimmung, da durch dieselbe ihr ganzer Ostseehandel gefährdet, wenn nicht gar vernichtet werden konnte. Auf die Durchfuhr von 3½ Meilen durch das holsteinische Gebiet auf dem directen Wege nach Lübeck, tritt nämlich mit Beginn des nächsten Jahres der bedeutende Transit-Zoll von 10 Schilling Courant (6 Groschen) für 100 Pfund Brutto von Hamburg nach Lübeck, und von dort auf hier 5 Schilling (3 Groschen) für 100 Pfund, ein. Es war sehr natürlich, daß diese gewaltsame Maßregel alle Gemüther in einer Stadt niederbeugen mußte, wo das Wohl oder Wehe aller übrigen Klassen eng mit dem der Kaufleute verknüpft ist. In dieser Krisis traten mehrere patriotisch gesinnte Bürger zusammen, um sich über die Mittel zu berathen, diesen gefürchteten Zoll zu umgehen; ein solches fand sich nur in der Anlegung einer Eisenbahn über das Nachbarstädtchen Bergedorf, mit Umgehung des dänischen Gebietes. Von Bergedorf denkt man sie entweder durch das Herzogthum Lauenburg — welchem, laut Verbriefungen zwischen Regierung und Unterthanen, so wie durch die Garantien Preußens und Hannovers im Jahre 1815, seine Zollfreiheit gesichert wurde —; oder, falls auch das Lauenburgische abgesperrt werden sollte, über die Elbe, durch das hannoversche Gebiet, bis nach dem an Lübeck grenzenden Boizenburg (Mecklenburgisches Gebiet), fortzusetzen. Nach weitläufigen Debatten endlich, hat der Comité definitiv vorläufig die Anlegung einer Eisenbahn nach Bergedorf beschlossen, um sie späterhin von dort weiter auszudehnen. Der hiezu veranschlagte Kostenbetrag beläuft sich auf 1200000—1500000 Mark Banco, (600,000—750,000 Thlr. Preuß. Cour.) eine Summe, die für Hamburg durchaus nicht bedeutend ist. Das Unternehmen verspricht in pecuniärer Hinsicht das günstigste Resultat, und sollen, dem Vernehmen nach, die Actien bereits untergebracht seyn.

Das Abbrennen einer in der Vorstadt gelegenen Spritzen- und Genever-Fabrik, die, ihrer inneren Einrichtung wegen, zu den vorzüglichsten in ganz Deutschland gehörte, gab den bei diesem Feuer thätigen Spritzen laute Veranlassung zu recht bitteren Aufsätzen in hiesigen Lokalblättern. Die Spritzenleute aus der Stadt behaupteten nämlich: ihre Spritzen, trotz der weiteren Entfernung, früher in Thätigkeit gesetzt zu haben, als die Vorstädter die ihrigen. Diesen beschimpfenden Vorwurf konnten Letztere den Städtern, zwischen denen, beiläufig gesagt, von jeher keine große Sympathie herrschte, nicht ungerügt hingehen lassen, und wiesen diese Behauptung als durchaus unwahr zurück.

(Beschluß folgt.)